

# Der Lichtmeßtag im Weinlande

Die Verehrung des Lichtes war bei den alten Germanen sowie bei anderen Völkern ein religiöses Gebot, das sogar in unser Brauchtum herübergreift und heute im christlichen Gewande sich zeigt; man vergleiche nur unsere Feste, die mit ihren zahlreichen und sinnigen Gebräuchen in der Vorzeit verwurzelt sind. Noch heute, im Zeitalter der Elektrizität, ist der Lichtglaube in unserem Volksfest verankert. Wenn wir im Friedhof bei einem Grabe eines Verwandten stehen, dann wünschen wir, dass ihm das ewige Licht leuchte. Am Sterbetag und zu Allerheiligen zünden wir auf den Gräbern der Toten Kerzen an, da ja das Licht das Sinnbild des Lebens ist. Darum hatten unsere Großeltern so viele Kerzen nötig, die sie bei wichtigen Ereignissen anzündeten: Tauf-, Kommunion-, Firmungs-, Oster-, Wetter- oder Schauer- und Sterbekerzen. In der Adventzeit benützten die Frauen gerne die Wachsstöcke in der dunklen Kirche.

Das Licht galt unseren Ahnen auch als Abwehrmittel gegen alles Böse und Schädliche. In der Pestzeit spendeten die Gemeinden große und schön bemalte Wachskerzen, um von der Pest verschont zu bleiben. So trugen die Poysdorfer 1655 eine Wachskerze nach Alt-Ruppersdorf, die 1676 erneuert wurde; sie wog 42 Pfund und war mit vielen Bildern geschmückt; eine verkleinerte Nachbildung sah man in der Poysdorfer Kirche vor dem Motivbild und wurde leider bei der letzten „Renovierung“ entfernt. 1920 wurde in Ketzelsdorf die „Friedenskerze“ zum Andenken an die Gefallenen geweiht. Am 3. Februar wird mit brennenden Kerzen der „Blasiussegen“ gegen Halskrankheiten in den Kirchen erteilt.

Bei Viehseuchen spendete früher die Bäuerin zu Ehren des Hl. Leonhard eine Kerze. Wenn im Sommer ein Gewitter aufstieg, der Donner rollte und Blitze zuckten, dann zündete die Bauersfrau die Wetterkerze in der Stube an und die Kinder beteten den Wettersegen, damit Haus, Hof und Felder von jedem Schaden verschont bleiben. Wie viele Kerzen brennen vor den Gnadenbildern und an den Wallfahrtsorten, die von Gläubigen zur Abwehr von Krankheiten und Unfällen gespendet werden! Dem Sterbenden drücken die Angehörigen eine brennende Kerze in die Hand, damit seine Seele nicht von den Mächten der Finsternis erfasst werde und ihm das ewige Licht leuchte. Von der Wiege (Taufkerze) bis zum Grabe begleitet den Menschen das Licht. Das Brautpaar achtet auf die brennenden Kerzen am Altar und schließt daraus auf Glück oder Unglück im Ehestande.

All die Kerzen, die der Bauer früher benötigte, wurden in der Kirche zuerst am 15. Februar, später am 2., dem Lichtmeßtag, geweiht. Der Feiertag hieß auch noch Maria Reinigung; denn nach dem Glauben unserer Ahnen galt die Wöchnerin als unrein und musste einige Tage nach der Entbindung in der Kirche erscheinen, um sich zu reinigen.

Diesen Gang, der noch um 1890 auf dem Lande gebräuchlich war, nannte das Volk „Vorsehung“ oder „Fürgang“. Auch der Monatsname Februar, der aus dem Lateinischen stammt, heißt Reinigung; der deutsche Name lautet Hornung.

Bei der „kirchlichen Kerzenweihe“ erschien auch die Gemeindevertretung. Die Gläubigen brachten ihre Kerzen und Wachsstöcke mit und auf einem Tisch neben dem Hochaltar lag ein Stoß der schönen wachsgelben Kerzen, daneben auch gewöhnliche, große und kleine sowie unterschiedliche Wachsstöcke. Nach der Weihe verteilte der Geistliche nach einer bestimmten Rangordnung die Kerzen: zuerst dem Lehrer und den Sängern sowie Sängerinnen, dann den Kirchenvätern, dem Ortsrichter und den Geschworenen (Gemeindevertretung). Die Männer erhielten eine Kerze und die Sängerinnen einen Wachsstock. Eine Lichterprozession beschloss diese Feier.

Die Lichtweihe an diesem Tage entsprach einem uralten Naturbrauch, weil um diese Zeit die Sonne schon an Kraft gewinnt, die Tage länger werden, der Saft in den Bäumen steigt und ein leises Frühlingsrauschen durch Flur und Wald zieht. Die Handwerker konnten schon länger ohne Licht arbeiten und feierten den Lichtmeßtag mit einem „Lichtbraten“, sodass sie diesen Feiertag mit Recht

„Lichtbratlsontag“ hießen; zu Michaeli begann die Winterordnung und die Arbeit beim Licht, zu Lichtmeß sagte man: „Maria bläst das Licht aus, Michael zündet es wieder an.“

Der Weinbauer besucht seine Weingärten und schaut nach, wie sie überwintert haben. Einige Reben schneidet er ab, steckt sie daheim in ein warmes Wasser und stellt sie zum Ofen. Nach dem Trieb schließt er auf die Blüte und Weinlese. Der Hauerknecht kümmert sich um einen Arbeitsplatz im Dorfe, weil zu Lichtmeß die Arbeitsfrage im Weinlande gelöst sein muss. Der Kleinhäusler, der noch keinen Bauer für seine Rossarbeit hat, muss sich jetzt um einen solchen umschaun, da schon nach zwei bis drei Wochen die Feldarbeit beginnt. Vor 1848 war der Lichtmeßtag der letzte Termin, an dem noch der säumige Bauer seine Abgaben der Herrschaft zahlen konnte, die schon zu Michaeli und Martini fällig waren.

Ebenso hatte der Weinbauer mit den Hauern, denen er im abgelaufenen Jahr eine Feldarbeit mit den Pferden gemacht hatte, genau verrechnet und sich ausgeglichen. Das Holzgeld für Brenn- und Werkholz lieferte der Bauer um diese Zeit beim Waldamt oder beim Förster ab. Als noch der Weidebetrieb bei uns üblich war, nahm der Bauer zu Lichtmeß einen oder zwei Dienstboten auf; den untauglichen, die er zu Weihnachten eingestellt hatte und mit denen er nicht zufrieden war, kündigte er und entließ sie. Als bei uns noch Flachs gebaut wurde, musste zu Lichtmeß die Spinnarbeit beendet sein; dafür kam Holz sägen, Holz schneiden, Strohbandeln binden, Wäsche nähen, Kleider und Säcke flicken, Werkzeug ausbessern usw.

Bei Tanzunterhaltungen sollten die Paare recht hoch springen, damit der Flachs gut wachse. Die Dorfjugend veranstaltete im Wirtshaus dramatische Spiele vom Streit des Sommers und des Winters. Den bäuerlichen Frühlingsbeginn kennzeichnet der Satz: „Maria erwärmt die Erde.“ Nach dem Nikolsburger Urbar vom Jahre 1414 hielten die Liechtenstein in Neu-Lichtenwarth (heute St. Ulrich) das Bantaiding ab, zu dem alle männlichen Bewohner der Gemeinde zu erscheinen hatten. Gerne unternimmt die Dorfjugend um diese Zeit Schlittenpartien in die Nachbargemeinden, wobei sich die Paare zusammenfinden, die gewöhnlich im Fasching des kommenden Jahres den Bund der Ehe schließen; das Knallen der Peitschen, das fröhliche Jauchzen und Lachen erinnert an die lärmenden Flurumzüge, die noch in den Alpentälern gebräuchlich sind, die den Zweck haben, die Macht des Winters zu brechen und dem Frühling zum Siege zu verhelfen (Vgl. das „Aperschnalzen“ im Salzburgischen).

Lichtmeß war auch im Bauernkalender ein wichtiger Lostag, an dem es stürmen und schneien sollte; denn es hieß: „Lichtmeß im Klee - Ostern im Schnee“. - „Wenn es zu Lichtmeß stürmt und schneit, ist der Frühling nicht mehr weit.“ - „Je stürmischer der Lichtmeßtag, desto schöner der kommende Frühling.“ - „Wenn im Februar die Mücken schwärmen, muss man im März die Ohren wärmen.“ - „Im Februar sieht der Bauer lieber einen Schnee als einen Kot und lieber einen Wolf im Stall als eine warme Sonne“.

Ein stürmischer Lichtmeßtag verspricht ein fruchtbares Jahr. Der Bär unterbricht an diesem Tage seinen Winterschlaf und kommt aus seiner Höhle; scheint die Sonne, so geht er noch einmal zurück, stürmt es aber, so bleibt er draußen; hält sich der Dachs nach Lichtmeß im Freien auf, so kommt bald der Frühling. Ist aber der Lichtmeßtag warm und sonnig, so dauert der Winter noch lange. Wenn es zu Lichtmeß stürmt und tobt, der Bauer so ein Wetter lobt. Hornungsregen bringt Maifröste. Im Hornung müssen die Schädel wackeln. Im Februar viel Schnee, bringt viel Frucht und Klee. Geht's Hörndl (Hornung) ein mit Saus und Braus, so hält's Mann und Ross leicht aus. Geht's aber ein in der Still, so haben Ross und Mann net viel. Zu Weihnachten wächst der Tag, soweit eine Fliege fliegen mag, zu Neujahr, soweit der Hahn schreiten mag, und zu Lichtmeß, soweit der Hirsch springen mag. Zu Weihnachten nimmt der Tag zu um einen Hahnschritt, zum Dreikönigstag um einen Sprung und zu Lichtmeß um eine Stunde.

Zu Lichtmeß muss der Bauer noch die Hälfte des Winterfutters haben. An diesem Tage soll niemand im Bauernhof arbeiten; denn die Hausfrau sagt: „Bei Tag iß, aber Spinnen vergiß!“ In diesem Satz lebt noch eine Erinnerung an die germanische Perchta, die solche Arbeiten zerstörte und vernichtete.

Noch im Februar beginnt häufig die Feldarbeit; zuerst kommt der Haferanbau; denn da sagt eine alte Bauernregel: „Hafer im Horn - viel Korn, Hafer im Mai - viel Spreu.“

In den letzten 30 Jahren verblasste die Bedeutung des Lichtmeßtages mit der Kerzenweihe, weil überall das elektrische Licht eingeführt wurde, das den Gebrauch der Kerzen ganz ausschaltete. Nach dem ersten Weltkrieg wurde daher dieser Feiertag aufgelassen, doch als Lostag wird er im Weinlande noch immer beachtet.

Veröffentlicht in: „Der Winzer“, Jg. 1949, 1. 1. 1949, S 11 - 12